

Zur Frage der Spezialisierung

Autor(en): **Hess, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **116 (1950)**

Heft 2

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-22423>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

weise Kriegszeiten vorzubehalten. Dieser Standpunkt ist wohl nur technisch einigermaßen zu begründen; hingegen läßt sich das persönliche Können der Nachtflieger sicher nicht in die Kategorie derjenigen Tätigkeiten einreihen, die sich im Krieg rasch und leicht lernen. Die Vorteile, die die Nachtfliegerei bietet, lassen sich nicht billig, vor allem aber nicht in letzter Minute erstehen.

Zur Frage der Spezialisierung

Von Lt. Peter Hess

Es haben sich bis jetzt verschiedene Instruktionsoffiziere sowie Miliz-Truppenkommandanten zum Thema der Spezialisierung geäußert. Wir veröffentlichen nachstehend gerne den Beitrag eines Zugführers, der das Problem recht temperamentvoll vom Standort der unteren Führung aus beleuchtet. Da in letzter Zeit auch außerhalb der ASMZ verschiedentlich die Frage der Spezialisierung erörtert wurde, sei darauf hingewiesen, daß uns dieser Beitrag schon Mitte Januar zuging. Red.

Nachdem durch den Artikel von Herrn Hptm. Siegenthaler eine Diskussion angebahnt wurde, deren Problemstellung nicht nur den Infanteristen, sondern in ihrem Prinzip allen Offizieren am Herzen liegen muß, erlaube ich mir als Füsilierzugführer einige Bemerkungen zu der Frage «Spezialisierung?».

Die Idee der Spezialisierung erscheint als die einzig richtige Konsequenz der Erkenntnis, daß sich im Kriege diejenigen Soldaten am besten bewährten, die im Umgange mit ihren Waffen einen derartigen Grad von Vertrautheit erreicht hatten, daß Einflüsse des Kampffeldes sie nicht mehr von der präzisen, schnellen Bedienung abhalten konnten. Es fragt sich indessen bloß, wann diese Spezialisierung erfolgte, ob während der Ausbildungszeit oder in einem späteren Stadium, als der Ablauf der Geschehnisse den Mann immer fester an eine bestimmte Waffe oder Waffengruppe kettete. Mir scheint in der Wahl dieses Zeitpunktes werde bei uns der große Fehler begangen. Anstatt allen Rekruten eine Grundschulung zu vermitteln, um anschließend auf dieser Basis die einzelnen Begabten zu spezialisieren (siehe Artikel Hptm. Siegenthaler Januarheft ASMZ), werden die neu eintretenden Soldaten in der Rekrutenschule willkürlich der einen oder anderen Spezialistengruppe zugeteilt, ungeachtet ihrer persönlichen Eignung, bloß in einem tragbaren Verhältnis für die sie später aufnehmenden

Einheiten. In jenen Einheiten aber beginnt dann die dornenvolle Zeit der Zugführer und Unteroffiziere, von der man sich vielerorts oft zu wenig Rechenschaft gibt.

Die Idee der Spezialisierung hat sicher etwas Verführerisches — für Stabsoffiziere. Da mag die Vorstellung von durchgebildeten Kerntruppen, den jeweiligen Spezialisten, verlockend wirken; die Forderung nach dem rechten Mann am rechten Ort scheint glänzend erfüllt. Wie aber bietet sich das Werkzeug dem Handwerker, dem Zugführer und Unteroffizier dar? Das Werkzeug ist nicht mehr beweglich und damit schlagkräftig genug. Diese Erscheinung ist in den Rekrutenschulen mit ihren oft übergroßen Verbänden nur schwer zu erkennen, in den Wiederholungskursen aber bereits deutlich. Wie wohl erst in einem Krieg! Es ist bei den schwachen Beständen der WK-Einheit, die vielleicht denjenigen einer kampfgeschwächten Kompanie im Ernstfall entsprechen, bereits schwierig geworden, Gefechtsgruppen zusammenzustellen. Gruppenführer, die mit ihren Mannen Einheiten im Kleinen bildeten, müssen immer wieder Leute abgeben, um einer anderen Gruppe auszuhelfen, deren zwei Lmg-Schützen zur Zeit vielleicht gerade im Krankenzimmer liegen. Abkommandierungen müssen nach höchst sorgfältiger Wahl erfolgen, um ja nicht eine ganze Gruppe in ihrer Kampfkraft empfindlich zu schwächen. Bei scharf aufeinanderfolgenden Einsätzen, wie sie zum Beispiel der letztjährige Manöver-WK für einige Einheiten brachte, hatte man am Schluß das Bild, daß die Bedienungsmannschaft unserer Hauptwaffe, des Lmg, am ermüdetsten dastand. Kein Wunder, sie hatte alle Ablösungen nur unter sich abmachen können. Was mußte ganz notgedrungen die Reaktion der Unteroffiziere sein? Ganz einfach die Frage, wer noch «etwas vom Lmg verstehe.» Und die Folge: Es melden sich Soldaten, die nur mit den notdürftigsten (und zum Teil falschen) Kenntnissen ausgerüstet sind, weil sie, ursprünglich als Grenadiere ausgebildet ihrem ganz natürlichen Bedürfnis nach Kenntnis aller Waffen nachgegeben hatten. Was hilft es schon, daß der Zugführer strikte darauf achtet, die Spezialisten ausschließlich in ihrem «Fachgebiet» einzusetzen, wenn sich die anderen hintenherum bei Kameraden eine Pseudoausbildung holen, weil ihnen auf die Dauer die Tatsache, täglich neben unbekanntem Waffen arbeiten zu müssen, unerträglich geworden ist.

Man wird mir entgegenhalten, die Zeit sei noch zu kurz, um endgültige Urteile zu fällen. Ich behaupte aber: es kann nur schlimmer werden. Bis jetzt hatte eine jede Kompanie noch einen gewissen Bestand an Aktivdienstsoldaten aufzuweisen, die sich an jeder Waffe verwenden ließen. Sobald aber diese bewährten Leute übertreten, wird es rapid schlimmer bestellt sein um die Kampfkraft unserer spezialisierten Infanterie.

Man stelle sich bloß die Frage, wer eigentlich nach den ersten Verlusten den Kampf noch weiterführen soll. Die Entgegnung, unsere Soldaten würden sich in einem Kriege rasch genug die nötigen Kenntnisse selber erarbeiten, zeugt von allzugroßem Vertrauen in eine dem letzten Aktivdienst entsprechenden Vorbereitungsperiode oder zumindest von einer großen Inkonsequenz: Wenn unsere Truppe in einigen Kampftagen befähigt sein sollte, die Handhabung einer neuen Waffe zu erlernen, warum vermag sie es nicht unter ungleich besseren Bedingungen im Friedensdienst? Wir dürfen es uns, meiner Meinung nach, einfach nicht leisten, in der Kompagnie eine Sondertruppe der Lmg-Schützen zu schaffen. Und wie kann man sich einen Mp-Schützen in einem Stoßtrupp vorstellen, der sich hilfeschend nach einem Kameraden umschaute, weil er selber das Werfen einer Handgranate nie gelernt hat!

«Panzerabwehr» steht in goldenen Lettern über jedem Plan und Programm für die Ausgestaltung und Ausbildung unserer Armee. Warum aber soll nur noch die Hälfte eines Füsilierzuges fähig sein, unser zur Zeit wirksamstes Panzerabwehrmittel für infanteriemäßige Distanzen anzuwenden? Zudem hat sich gezeigt, daß Handhabungen, die wie das HG Weit- und Zielwerfen sowie das Pzweg-Schießen (nicht das Manipulieren) nur von der andauernden Übung abhängig sind, sehr rasch wieder verlernt werden. Das heißt, die Spezialisten sind den an allen Waffen Ausgebildeten in dieser Hinsicht um nicht viel voraus.

Eine weitere schwerwiegende Folge der Spezialisierung beginnt sich auf anderem Gebiete abzuzeichnen: bei den *Gruppenführern*. Wir dürfen nicht vergessen, daß ein Soldat in einer UOS nicht die für Führer notwendige Vertrautheit im Einsatz der Waffe erlangen kann, wenn er sich während der ganzen RS nie mit ihr beschäftigen mußte. Er wird wohl die Handhabung begreifen, wird vordemonstrieren können, den Blick aber für das Gelände und die Möglichkeiten des Einsatzes nicht besitzen. Dieser Nachteil läßt sich bei der ohnehin nicht sehr starken Stellung vieler Unteroffiziere nicht verantworten, denn sie können sich auf ihrer Stufe nicht mit dem Wissen eines Spezialisten zufrieden geben, ohne die Führung abzutreten.

Aus allen diesen Gründen komme ich dazu, die Spezialisierung als fragwürdig zu beurteilen, nicht in ihrer Idee, sondern in ihrer *praktischen Durchführbarkeit* im Hinblick auf den Ernstfall. Es stehen einigen kleinen Vorteilen Nachteile gegenüber, die jene erdrücken. Dabei handelt es sich um eine Angelegenheit, deren Schwierigkeiten im Einsatz von der höheren Führung wohl verstanden, nicht aber, wenn ich so sagen darf, am eigenen Leib verspürt werden können, wie dies bei den Unterführern der Fall ist.

Der oft vorgebrachte Vergleich mit dem Betriebsinhaber, der sich nie mit halbwertigen Arbeitskräften zufrieden geben könne, es sei denn um den Preis des Qualitätsprodukts, geht von ganz anderen Voraussetzungen und Gegebenheiten aus und kann hier nicht beigezogen werden. Eindrücklicher wirkt schon ein anderes Bild: Wenn zwei Männer, von denen der eine spezialisierter Wagenlenker ist, der andere hingegen bloß eine Grundschulung genossen hat, beauftragt werden, einen Camion nach Y zu bringen, wird kein Mensch beim Ausfall des Spezialisten die Wünschbarkeit eines Spezialisten als Ersatzmann leugnen. Er ist aber nicht da, und nun werden die Kenntnisse des andern hoch willkommen sein, die ihn wohl zuerst einige zögernde, vielleicht sogar falsche Versuche machen lassen, zuletzt aber befähigen, den Auftrag, wenn auch langsamer, auszuführen. Man hätte aber auch darauf verzichten können, den Mitfahrer allgemein auszubilden, ihn Spezialist in seinem Fache belassen können. Unnötig, den Vergleich weiterzuziehen.

Man verstehe mich recht: ich möchte keine Lanze für eine fade Alleskönnerei brechen, bin aber angesichts der WK-Erfahrungen der Ansicht, daß jeder Füsilier die Waffen seiner Kompanie in ihren Grundzügen kennen sollte. Erst auf dieser Grundlage kann eine tragbare Spezialisierung der Begabten erfolgen.

Mit den vorstehenden Betrachtungen konnte das sehr weite Problem nur von einigen Seiten beleuchtet werden, doch sollte der Diskussionsrahmen gewahrt bleiben.

Die alliierte Invasion in Europa 1944

Von Dr. Hans Speidel

(Schluß)

Der Zeitabschnitt 25. Juli bis 18. August 1944

Avranches-Mortain
«Der Kessel von Falaise»

Der Hinweis des Oberkommandos der Wehrmacht vom 24. Juli, von der Abwehr des Feinddurchbruchs auf dem Cotentin hänge die Entscheidung im Westen ab, mutete wie eine Ironie an, denn er war wieder mit dem Verbot freier Operation gekoppelt.

General Patton, der temperamentvolle und großzügige Oberbefehlshaber der neu nach dem Cotentin überführten 3. amerikanischen Armee, deren Landung an anderer Stelle das Oberkommando der Wehrmacht im-